

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 13

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

LE BEAU SERGE

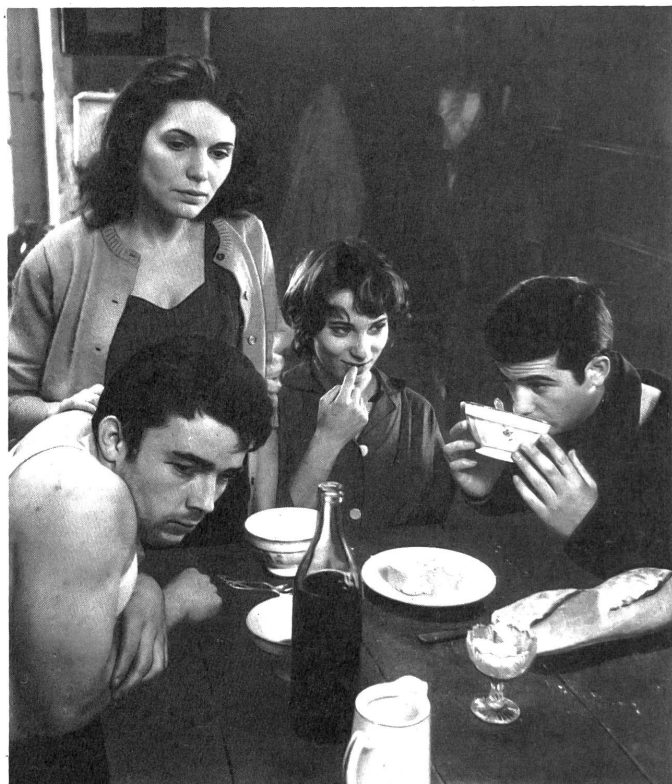
Produktion: Frankreich
Regie: Claude Chabrol
Besetzung: Gérard Blain, Jean-Claude Brialy,
Michèle Meritz
Verleih: Royal -Film

ms. Claude Chabrol, der junge französische Regisseur, der vom Kritiker zum Künstler wurde, hat mit "Le beau Serge" seinen ersten Film gegeben. Sein Werk kommt nun erst heute, nach dem sehr problematischen "Les cousins", zu uns, und es wäre ungerecht, wenn man sich von "Les cousins" den Blick auf den Erstling verstellen liesse. Denn "Le beau Serge" ist ein guter, zumindest ein interessanter und sehr ehrlicher, also wertvoller Film. Hier ist Stileinheit, was man beim zweiten Werk Chabrols nicht sagen konnte, war doch dort der Versuch misslungen, eine Tragödie zu gestalten und diese zugleich zu ironisieren.

"Le beau Serge" ist eine einfache Geschichte. Ein Tuberkulosekranker, François, um die Dreissig herum, kehrt, um sich auszukurieren, ins abgelegene Heimatdorf zurück, begierig, die Freundschaft zu Serge, seinem einst geliebten Kameraden, wieder aufzunehmen. Serge ist zum Trinker geworden, enttäuscht vom Leben, das ihm seine Träume nicht erfüllt hat. François fühlt sich berufen, seinen unglücklichen Freund und dessen unglückliche Familie zu retten, doch widersteht ihm Serge mit Zynismus, Groll und Faustschlägen. Nicht von der Tugendlehre her ist die Rettung anzupacken, wie François zunächst gemeint hat, sondern einzig das Beispiel, das Vorbild kann heilen. François, in seiner schwachen Gesundheit ständig bedroht, opfert sich, um des Freundes Frau, die in den Wehen liegt, zu retten, dem Freund, der im Alkoholrausch untergeht, seine Verpflichtung erkennen zu lassen. Stirbt François? oder bleibt er am Leben, siechend für immer? Die Frage bleibt offen, und es ist auch nicht nötig, dass sie beantwortet wird, denn Chabrol hat gesagt, woran ihm gelegen ist: es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.

Eine einfache Moral. Und dafür den Aufwand eines ganzen, kompliziert psychologischen, symbolisch durchtränkten Films? Der Aufwand ist der eines Künstlers, der auf dem Wege ist, sich selbst zu finden, auf dem Weg zu seiner eigenen Seele. Chabrol ist ein Bekenner in diesem Film. Er will, in seinen beiden Helden, die Freunde und Gegenspieler sind, die Situation der heute etwa Dreissigjährigen symbolisieren. Es geht nicht um eine Ehegeschichte (die Ehe ist scheinbar unglücklich), denn im Unglück auch wohnt Liebe; es geht nicht um eine Trinkergeschichte, denn die Trunksucht ist nicht handfest zu nehmen, sondern sie ist natürlicher, wenn auch nicht entschuldbarer Ausdruck der Haltung, in welcher Serge lebt, der Haltung der Haltlosigkeit, der Ratlosigkeit aus Verzweiflung. Serge hat die gesicherte Position des christlichen Glaubens verlassen, die Worte des Priesters, der ihn Moral lehren will, tönen wie eine erzene Schelle, der Glauben an Gott im Himmel ist ein Kinderglaube für ihn. Doch er sucht, er weist trügerische Festigkeit von sich, etwa die einer politischen Ideologie, die nur Ersatzreligion wäre. Er zieht es vor, auf dem schwankenden Grund der Ratlosigkeit zu hausen, im Triebsand der Verzweiflung, die ehrlich ist und ehrlich bekannt wird. Vielleicht bricht einmal das Erlebnis auf, das Rettung bedeutet und zum Halt wird, und dieses Erlebnis eben ist das Opfer des Freundes. Sich zu opfern braucht es Mut, doch das Opfer anzunehmen, dazu muss man nicht minder tapfer sein. Darin, in dieser Verschwörung zwischen Opfer und Gerettetem, besiegelt sich endgültig die Freundschaft.

Claude Chabrol hat einen stilklaren Film geschaffen. Die Handlung spielt sich in kalter Herbst- und Winterlandschaft ab. Es ist die



Die Alkoholiker-Familie des "schönen Serge", welche der Freund (rechts) zu retten versucht, zuerst auf falschen Wegen.

Atmosphäre der ratlosesten Tristesse, doch wird die Realität der Landschaft und der Menschen nicht für sich genommen, sie bedeutet zu - gleich, hat Symbolgehalt, doch so, dass Realität und Symbol sich vollkommen decken. Man wird also Chabrol keineswegs Symbolismus blasester Art vorwerfen können. Eher wird es erlaubt sein, dass er seinen Gestalten zuweilen eine etwas intellektuelle Dürre gibt, statt sie mit voller Lebendigkeit des Fleisches und des Blutes auszustatten. Gewisse formale Unsicherheiten, die aber bei einem Erstling erstaunlich selten sind, gehören mit ins Bild. Es ist gut, dass eine junge Generation französischer Künstler heranwächst, die sich im Film selber bekennen, den Film gebrauchen als ein Instrument des Selbstaussdruckes. Kein Zweifel, dass ein Fellini, der diesen Weg bis jetzt kompromisslos gegangen ist, hier als Zündung gewirkt hat.

SOLEDAD (Fiesta Grande)

Produktion: Italien
Regie: E. Gras und M. Craveri
Verleih: Emelka-Film

ms. Enrico Gras und Mario Craveri, die beiden Italiener, tragen Namen, die seit "Continente perduto" und "L'impero del sole" ein Versprechen bedeuten. Doch wird dieses Versprechen nicht gehalten, so wäre es unstatthaft, das Versagen zu verschweigen. "Soledad", in Andalusien gedreht, ist nicht mehr von dem meisterlichen Zuschnitt jener früheren Filme. Es gibt darin Sequenzen, die beweisen, dass das Talent der beiden Künstler, Landschaften in rauschendem Belcanto des Bildes sich selbst singen zu lassen, keineswegs versiegt ist. Aber Gras und Craveri haben nun einen Ehrgeiz gefasst, dem sie nicht gewachsen sind.

Sie wollen nicht mehr Dokumentarfilme einer Landschaft und ihres Volksschlages schaffen, sondern sind zu Spielfilmähnlichen Inszenierungen übergegangen. Inszeniert freilich haben sie immer. Ihre Dokumentarfilme waren keine Wander- und Zufallsfilme, sondern Werke bewusster Gestaltung, in welchen Landschaften, Menschenalltag, Volksbräuche in Szene gesetzt wurden. Doch geschah das nicht äusserlich, sondern so von innen her, dass die Seele einer Landschaft, das Gültige eines Menschenaltages, das Besondere eines Volksbrauchs zum Vorschein kamen. Dabei haben Gras und Craveri stets eine kleine, aber nie zur Selbständigkeit ausgesponnene Liebesgeschichte eingefügt -- nicht allein in der Spekulation darauf, dass Liebesgeschichten die Herzen der Zuschauer erfreuen, sondern auch in der Meinung, dass sich eben durch nichts besser als durch das Verhältnis von Mann und Frau Sonderart und Lebensgefühl eines Volkes darstellen lasse.

Davon sind sie, als sich ihnen Andalusien als Schauplatz anbot, nicht abgekommen. Doch nun haben sie die Liebesgeschichte zur Selbständigkeit ausgewalzt, und diese Liebesgeschichte hat nur einen sehr geringen menschlichen Untergrund, obwohl sie der Anlage nach den Charme eines Volksliedes haben könnte. Sie ist aber nicht einfach und fundamental in den Gefühlen, sondern landläufig und sentimental, zudem ungeschickt konstruiert. Als roter Faden ist sie nicht kräftig genug, um alles, was an andalusischem Brauchtum darangehängt wird, wirklich auch tragen zu können. Und so spürt man denn in befremdlicher Weise, wie sehr die Szenen, in welchen dieses Brauchtum zur Darstellung kommt, künstlich arrangiert sind; es leuchtet daraus keine Echtheit hervor, und in keinem Augenblick wird man deshalb von der Schönheit gepackt, die dennoch da ist. Die Schönheit hat keinen Atemraum, sich zu entfalten, sie wird eingezwängt in optische Manierismen, in Geschmäcklerisheiten der Kameraeinstellung, in einzelne schöne Photographien. Und leider wiederholen sich dabei Gras und Craveri in ihren Bildgestaltungen. Sie sind ihre eigenen Kopisten geworden, wie denn auch die Musik, die schon immer zu laut gewesen ist, ihre Melodien den früheren Filmen abgelauscht hat. Wollen Gras und Craveri ihr grosses, unbestreitbar üppiges Talent nicht verkümmern lassen, werden sie sich auf die Reinheit der Mittel besinnen müssen, die ihre erste Landschaftspoeme so hinreissend gemacht haben.

sen General. Das Zusammentreffen der beiden Helden wächst sich denn auch zu einer herrlichen Satire aus. John Paddy Carstairs hat den Film an dessen Drehbuch Norman Wisdom selber mitarbeitete, filmisch hübsch gestaltet.

KEINE ANGST VOR SCHARFEN SACHEN

(Rally round the flag, boys!)

Produktion: USA, Fox-Films

Regie: L. McCarey

Besetzung: Joanne Woodward, Paul Newmann, Joan Collins, Jack Carson

Verleih: Fox-Films.

ZS. Man sitzt etwas betreten vor diesem komisch sein wollenden Yankee-Schwank. Es ist die ziemlich primitive Geschichte einer Verheirateten, die den etwas vernachlässigten, braven Mann einer andern zu gewinnen sucht. Also Kernthema: Ehebruch oder nicht? Der Staat, der eine Raketenbasis in dem Nest, der Wohn-Vorstadt einer grossen City, einrichtet, selbstverständlich unter strengstem Geheimnis, schaltet sich ebenfalls noch nachdrücklich in die Geschichte ein (da sie ja sonst bald zu Ende gewesen wäre), wobei es noch die üblichen Schwanksituationen in Unterhosen, mit dem Unteroffizierstrottel usw. gibt. Die Grenze des guten Geschmacks wird dabei immer wieder erreicht. Selbstverständlich siegt im schwachen Schluss die Ehrbarkeit, sodass man das Ganze im Bedarfsfalle als Familien-Film erklären kann; der deutsche Titel mit den "scharfen" Sache übertreibt ohnehin.

Nun, solches Zeug hat es schon früher etwa gegeben, wobei man mit Nichtbeachtung darüber hinweggehen konnte. Was hier aber unangenehm berührt, ist die Qualität der Besetzung: Schauspieler ersten Ranges und grosse Köpfer haben sich für diesen primitiven Komödienschwank ins Zeug gelegt. Zwar bekommt der Film dadurch unverdienterweise Tempo, doch wird die Geschichte dadurch nicht gehoben, sondern sie zerrt vielmehr die echten Köpfer auf ihr Niveau hinab. Ob diese sich nur einmal austoben wollten, oder ob sie vielleicht der Meinung waren, eine Satire auf die amerikanische Lebensart zu geben? Dann hätten sie sich allerdings gründlich getäuscht, denn zur Persiflage fehlt dem Film der Geist. Oder waren sie gezwungen am Film mitzuwirken, hatten sie dies unbe-

Der böse Nazi-General (Norman Wisdom) singt im satirischen, englischen Militärschwank "Kopf hoch - Brust raus" Lieder mit Gretchen von Schmetterling.

KOPF HOCH - BRUST HERAUS (The Square Peg)

Produktion: England
Regie: John Paddy Carstairs
Besetzung: Norman Wisdom
Verleih: Park-Film

ms. Norman Wisdom ist unter den englischen Komikern von heute der ursprünglichste Slapstickkomiker. Er wurzelt im fruchtbaren Boden des englischen Mutterwitzes. Im Unterschied zu seinem Kamerad von Hollywood, Jerry Lewis, macht Wisdom, der dennoch an den schlagkräftigen Humor glaubt, keine Konzessionen an billigen Geschmack. Er ist ein Künstler von wahrer Naivität, und er ist lauterer Humors, so dass er sich dort, wo er an sich dankbare Objekte persifliert - hier die Armee -, keine unlauteren Effekte herauslockt. So wandelt er hier erneut, doch köstlich die vielbekannte Kontroverse zwischen dem braven Zivillistengeist und dem schlimmen Militärgewalt ab, und es darf als eine der reizvollsten Köstlichkeiten dieses schwankhaften Humors bezeichnet werden, dass Wisdom eine Doppelrolle spielt, zugleich den kleinen, zivilistischen Soldaten und den bösen gros-



dingt nötig? Das wäre sehr zu bedauern, denn für einen echten Künstler sind solche Rollen eine Zumutung. Oder soll das etwa eine der in Aussicht gestellten neuen Formeln sein, Schwank mit ernster Spitzenbesetzung, mit der man das Fernsehen zu schlagen hofft? Hoffen wir, dass es sich um ein blosses Experiment handelt, um einen Test, wie sich das Publikum gegenüber so etwas verhalten würde. Bleibt nur zu wünschen, dass der Versuch so eindeutig ausfällt, dass wir mit Wiederholungen verschont werden.

UNSERE SCHÖNSTEN JAHRE

(I giorni piu belli)

Produktion :Italien, Cineriz

Regie: M. Mattoli

Besetzung: Emma Grammatica, Antonella Lualdi, Franco Interlenghi, V. De Sica.

Verleih: Monopol Pathé, Genf.

ZS. Die Reklame für den Film stellt V. de Sica heraus, doch hat er nur eine Nebenrolle. Getragen wird der Film von einer grossen Schauspielerin, die aus einer andern Epoche der Schauspielkunst noch in unsere Zeit hinübertragt, und die man schon längst nichtmehr zu Gesicht bekam: Emma Grammatica. Ihretwegen ist er wohl auch in erster Linie gedreht worden. Sie stellt eine alte, etwas müde, aber noch immer tapfere Lehrerin im Abendlicht dar, die sich noch mit letzten Kräften für ihre Schule wehrt, welche durch Bauspekulation zerstört werden soll. Menschenkenntnis, Klugheit und der Schatz an Liebe und Freundschaft, den sie sich in Generationen von Schülern angelegt hat, gestatten ihr zuletzt den Sieg über ihre Widersacher, den sie human benützt. Als sie durch unlautere Machenschaften der Spekulanten in Bedrängnis gerät, und das Schicksal ihrer Schule und ihr eigenes besiegelt erscheint, eilen die alten Schüler herbei, um ihr mit Erfolg beizustehen. Kontrastiert wird dieses einfache Geschehen durch eine hübsche Liebesgeschichte, in welcher die abgeklärte Weisheit des Alters gegenüber der Torheit der Jugend hübsch ins Licht gesetzt wird. Der Schluss entgeht nicht ganz einer gewissen Rührseligkeit, wie auch sonst in einigen Längen etwas direkt an sehr simple Gefühle appelliert wird, doch ist im Ganzen ein netter, mit Takt, viel Wärme und Lächeln hergestellter kleiner Film entstanden, in welchem wir nochmals eine grosse Künstlerin einer grossen Theaterperiode sehen dürfen.



Die grosse Schauspielerin Emma Grammatica erscheint nochmals als Lehrerin in dem heiter-rührenden italienischen Film "Unsere schönsten Jahre".

IN DER SCHLUCHT DER VERLORENEN WELT

Produktion:USA.

Verleih: Universal-Film

ms. Drei Forscher und eine wissbegierige Journalistin dringen in die Antarktis ein, mit dem Helikopter, und entdecken inmitten der Eiswüste, versteckt unter gewaltigen Barrieren, in der Tiefe von mehreren hundert Metern ein subtropisches Gebiet. Hier tummeln sich die Riesen der Urzeit noch lebendig und hungrig. Sie reissen das grimmige Maul auf und wollen ihre menschlichen Nachfahren (so wird Darwin strazi-

ert) sogleich auffressen. Die Forscher sind tapfere Männer und bessere Menschen. Sie gebieten dem bösen Treiben der Untiere Einhalt, spazieren ein wenig in der fremden Welt umher, geraten mit einem Einsiedler, einem früheren Forscher, in Streit, nehmen ihn aber doch mit, als ihr Flugzeug endlich geflickt ist. Im übrigen wird dafür gesorgt, dass sich unter den urzeitlichen Palmen das Paar findet, das von Anfang an zur Liebe zueinander prädestiniert ist. Auch Urzeitpalmen haben es an sich, für eine Idylle geeignet zu sein. Viel Phantasie haben die Autoren des Films leider nicht gehabt, und auch der Regisseur Virgil Vogel ist ein lahmer Vogel.

LE FAUVE EST LACHÉ (Das Raubtier rechnet ab)

Produktion:Frankreich

Regie: Maurice Labro

Besetzung: Lino Ventura, P. Frankeur, Estella Blain

Verleih: Imperial-Film

ms. Das ist einer jener französischen Kriminalfilme, die zwar eine erkleckliche Spannung zustande bringen, jedoch durch die Morbidität ihrer Haltung abstossen. Held ist ein bärenstarker Mann, von Lino Ventura, einst Gangsterdarsteller par excellence, gemimt. Dieser Mann ist Geheimagent. Er kämpft gegen die Verbrecher, die von übelster Sorte sind, er kämpft mit Mitteln, die alles andere als ethisch sind, und er muss sich auch mit der Polizei, die dem tapferen Einzelgänger ebenso nachjagt wie den Gangstern, seine Sträusse ausfechten. Als man ihm sein Kind raubt, um so einen Druck auf ihn auszuüben, ist er nicht mehr zu halten. Er ficht nach links und nach rechts, nützt jede Situation, streitet bald für die Gangster gegen die Polizei, bald für die Polizei gegen die Gangster und beweist mit seinem Verhalten und schliesslichen Sieg, dass es für diese Franzosen nichts Wichtigeres und Höheres gibt als die Familie, die es zu retten gilt, auch wenn der Staat sich genau so verbrecherisch benimmt wie die Gangster. Eine höchst seltsame, psychologisch extravagante, denkerisch unklare Gerechtigkeitssidee steckt dahinter.

FLÜESTERENDE SCHATTEN (Chase a Crooked Shadow)

Produktion: USA.

Regie: Michael Andersons

Besetzung: Richard Todd, Anne Baxter, Herbert Lom

Verleih: Warner Bros.

ms. "Chase a Crooked Shadow" ist ein Thriller, in dem das Unheimliche einen sehr ehrbaren Grund hat: es ist die Polizei, die sich in Szene setzt, als bestände sie aus lauter Mr. Hydes. Die Story ist auf einen eher dürrigen, doch die Unheimlichkeit recht gut tragenden kriminalistischen Einfall abgestützt. Was fragt man viel danach, ob der Ausgangspunkt richtig gewählt sei. Die Geschichte kommt rasch ins Rollen, wickelt sich nach allen Gesetzen der Hieb- und Stichfestigkeit ab und erzeugt jene Spannung, der man sich zuerst wohlighingibt, bevor man mit einem Nervenschreck aus dieser Wohligkeit aufwacht und dann von kribbeliger Erregtheit überfallen wird. So lobt man sich einen Thriller: gescheit eingefädelt, gescheit durchgeführt, ohne Spott auf die Logik, von guten Schauspielern intensiv gespielt, von einer Kamera präsentiert, die der ganzen undämonischen Welt eines wohlbestellten Hauses am südlichen Meer reichlich Mysteriosität abgewinnt. Hitchcock kann derartiges raffinierter, vollbringt es mit ironischer Distanz; Michael Andersons, der junge Engländer, der mit dem dokumentarischen Spielfilm "Dambusters" debütierte und dann den touristischen Riesenkarnaval "In 80 Tagen um die Welt" hingewirbelt hat, zeigt sich als ein recht gelehriger Schüler und auch talentiert.